

Im Zeichen (und Schatten) der Tradition Konferenzbericht zur 60th Annual Convention of the Parapsychological Association (20.–23. Juli 2017, Athen)

GERHARD MAYER¹

Die jährlichen Konferenzen der Parapsychological Association finden alterierend in den USA und außerhalb des Landes, fast immer in Europa, statt. Letztes Jahr wurde die Convention in Boulder (USA) gemeinsam mit der Society for Scientific Exploration ausgerichtet (Mayer, 2016). Dieses Jahr nun fiel die Wahl auf Athen. Für diejenigen, die in der Geschichte der Parapsychologie nicht bewandert sind, mag der Austragungsort zunächst nicht sehr zwingend erscheinen. Ein Blick auf die Liste der Namen des Organisationskomitees gibt einen Hinweis für die Wahl: Der für die Tagungsorganisation vor Ort zuständige Nikolaos Koumartzis ist PA Art Director und hat der Parapsychological Association vor einigen Jahren ein neues, attraktives Erscheinungsbild verpasst. Die Referenz auf die Historie allerdings bezieht sich auf ein Ereignis, das diesem Austragungsort einen besonderen traditionellen Bezug gibt. Vom 20.–27. April 1930 wurde nämlich in Athen der 4^{eme} Congrès International de Recherches Psychiques² (nach Kopenhagen, 1921, Warschau, 1923, und Paris, 1927) veranstaltet, unter Beteiligung prominenter Teilnehmerinnen und Teilnehmer wie Gräfin Wassilko-Serecki (1897–1978), Sir Oliver Lodge (1851–1940), Hans Driesch (1867–1941) und Traugott Konstantin Oesterreich (1880–1949), um nur wenige zu nennen. Organisiert wurde die damalige Konferenz durch Angelos Tanagras (1875–1971) und die von ihm 1923 gegründete Hellenic Society for Psychical Research. Der damalige Bürgermeister von Athen war während des offiziellen Empfangs am ersten Abend anwesend, und bei der Eröffnungsveranstaltung am nächsten Morgen waren außerdem Staatsminister, Mitglieder des diplomatischen Corps und Universitätsprofessoren anwesend.³

Diese historische Vorgabe legt die Maßstäbe und weist damit einer Nachfolgeveranstaltung – fast zwangsläufig – nichts anderes als einen Schattenplatz zu. Mit diesem Handicap versehen

1 Dr. Gerhard Mayer ist Psychologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. in Freiburg i.Br.; verantwortlicher Redakteur der *Zeitschrift für Anomalistik*, seit 2012 Geschäftsführer der Gesellschaft für Anomalistik e.V. Email: mayer@anomalistik.de

2 Der Begriff „Psychische Studien“ wurde später dann durch „Parapsychologie“ ersetzt.

3 Siehe den Beitrag von Palikari-Viras in dieser Ausgabe der *ZfA*.

sind die Bemühungen der Veranstalter vor Ort, dem oben genannten Nikolaos Koumartzis sowie einem Team freundlicher Helfer, nicht genug zu loben, denn es wurde alles getan, um die Veranstaltung durch entsprechende Präsenz in den lokalen öffentlichen Medien bekannt zu machen und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen angenehmen Aufenthalt zu bereiten. Während der letztgenannte Punkt zur vollsten Zufriedenheit erfüllt wurde, gelang es leider nicht, viele Menschen aus der einheimischen Bevölkerung für die Veranstaltung zu gewinnen. Inwieweit dies auf die relativ hohen Teilnahmegebühren zurückzuführen ist, die finanziell belastete Interessenten überforderten, sei dahingestellt. Immerhin wurde der prekären ökonomischen Situation des Gastlandes Rechnung getragen, indem ein kostenfreies Vorprogramm angeboten wurde.

Dieses Vorprogramm trug den Titel „Engaging the Oracle: An Introduction to Parapsychology“ und fand am Donnerstag, den 20. Juli, im City of Athens Cultural Center statt. Es wurde ein sehr dichtes und exzellentes Programm zusammengestellt, bestehend aus sechs Vorträgen und einer Fotoausstellung (Nikolaos Koumartzis: „The Greek History of Psychical Research: A Photo-Exhibition“), das selbst die vielen anwesenden ‚alten Hasen‘ bestens goutieren konnten. Mario Varvoglis, Roger Nelson und Chris Roe führten in die Bereiche der Forschung zu außersinnlichen Wahrnehmung, der Psychokinese und des Mediumismus ein; Erika Pratte stellte Beratungskonzepte bei außergewöhnlichen Erfahrungen vor; Fotini Pallikari gab einen Überblick über die Geschichte der griechischen Parapsychologie; und Marilena Avraam-Repa berichtete über die Untersuchung von Spontanfällen in Griechenland. Letztere hatte auch alle Folien der Präsentationen in die griechische Sprache übersetzt (und gehörte dem Organisationsteam vor Ort an), um etwaige Sprachprobleme zu mindern. Angeblich sollen etwa 100 Personen zumindest kurzzeitig die Veranstaltung besucht haben, – eine Anzahl, dessen Höhe sich nicht ganz mit meiner Wahrnehmung deckt.

An der eigentlichen PA Convention, die im klimatisierten (wichtig!) Hotel Titania in der Innenstadt von Athen ausgerichtet wurde, nahmen etwa 70 Personen teil. Das von Callum E.

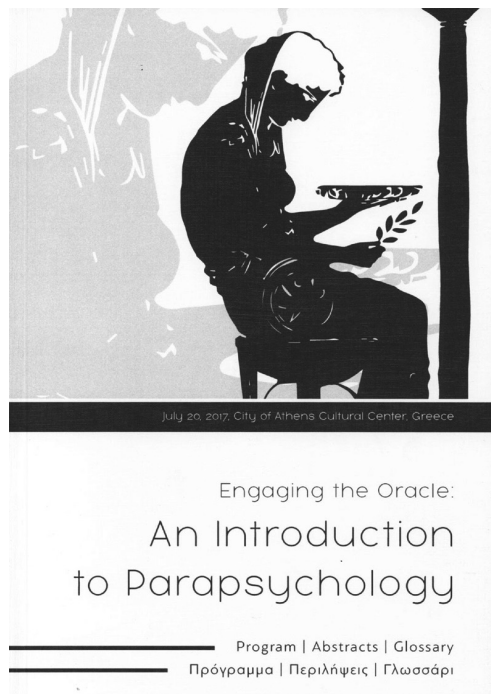


Abb. 1: Engaging the Oracle

Cooper organisierte Programm war nicht zu dicht und deshalb angenehm gestaltet und bot in acht thematisch gebündelten Paper Sessions insgesamt 22 Vorträge und in zwei Poster Sessions 11 Poster, sowie ein Panel mit drei Kurzvorträgen.⁴

Wenn ich nun im Folgenden einige Anmerkungen zu einzelnen Vorträgen mache, so handelt es sich um eine zwar nicht willkürliche, aber dennoch äußerst subjektive Auswahl, basierend auf dem, was mich persönlich gerade beschäftigt bzw. meine Aufmerksamkeit besonders weckte.

Ich war immer der Annahme, dass das frühe Konfliktfeld von Sigmund Freud und Carl Gustav Jung, nämlich die Einstellung zu Religion und dem Irrationalen, lebenslang prägend war, und erfuhr in dem Vortrag von Renaud Evrard (gemeinsam mit Claudie Massicotte und Thomas Rabeyron) „Freud as a Psychical Researcher: the Impossible Freudian Legacy“, dass sich Freud in späteren Jahren aktiv mit parapsychologischer Forschung beschäftigte, telepathische Experimente mit seiner Tochter durchführte und regelmäßig das *Journal of the Society for Psychical Research* las. Diese Beschäftigung mit unorthodoxen Themen brachte ihm Kritik seiner orthodoxen Schüler ein.⁵

Der Psychologe Michael Tremmel (BION/Gießen) trug als Preisträger des Schmeidler Outstanding Student Award (2016) „A brief History of Psionics“ vor. Der Begriff ‚psionics‘ stammt aus der Science-Fiction-Literatur und bezieht sich auf Psi-Konzepte der Parapsychologie, fand dann aber als Mem (Bewusstseinsinhalt, Informationseinheit) Eingang in die breitere Populärkultur, beispielsweise in Rollenspiele. Es verkörpert einen Blick auf Psi-Fähigkeiten und -phänomene aus einer Amateurperspektive heraus. Inzwischen gibt es im Internet Ansätze von einzelnen Personen, solche Psi-Fähigkeiten zu erlernen. In der an den Vortrag anschließenden Diskussion wurde die Frage thematisiert, inwieweit die professionelle parapsychologische Forschung solchen Entwicklungen über die kulturwissenschaftlichen Aspekte hinaus Beachtung schenken sollte, etwa im Hinblick auf methodische Fragestellungen, aber auch auf die Rekrutierung von begabten Probandinnen und Probanden für eigene Experimente.

Ein oft benutztes methodisches Instrument sowohl in der experimentellen als auch kulturwissenschaftlichen Forschung in der Parapsychologie ist die Verwendung eines Fragebogens zur Erhebung von paranormalen Glaubensvorstellungen. Hier hat sich u. a. die revised Paranormal Belief Scale (rPBS) von Tobacyk (1988) gut etabliert. Allerdings gab es immer wieder auch Kritik, weil Definitionen und die Verwendung von Begriffen wie beispielsweise „übernatürlich“ und „Glaube“ nicht klar genug sind und deshalb die Befunde verzerren können. Der

4 Die Abstracts zu den Vorträgen und das Programm sind auf den Webseiten der Parapsychological Association (www.parapsych.org) erhältlich.

5 Siehe zu diesem Thema auch Mischo (1962/63). In Devereux (Hrsg.), 1970: 47–109, sind einige von Freuds Schriften zu diesem Thema zusammengetragen worden.

britische Psychologe Malcolm B. Schofield von der University Derby entwickelte zusammen mit Kollegen eine neue „Belief in the Supernatural Scale“, mit der einige der Schwächen älterer ähnlicher Skalen ausgeräumt werden sollen. Man kann gespannt sein, ob sich diese vielversprechende neue Skala durchzusetzen vermag.

Der Physiker Edwin C. May hat vor allem durch seine Leitung des *Remote Viewing*-Projektes im Star-Gate-Programm internationale Bekanntheit erlangt. Auf der Konferenz war er mit zwei Vorträgen vertreten, die beide mit dem Thema *Remote Viewing* (RV) zu tun hatten. Im ersten stellte er eine zeitlich sehr aufwändige Studie vor, mit der die Hypothese getestet werden sollte, dass die Erhöhung der thermodynamischen Entropie an einem Zielort eines RV-Experiments die Qualität der anomalen Kognition erhöhen solle. Hintergrund für diese Hypothese ist die empirische Erfahrung aus dem Star-Gate-Programm, dass die *Viewer* bei Nuklearexplosionen immer erfolgreich gewesen seien. Als mögliche Erklärung führte May ein evolutionsbiologisches Argument an, denn eine lokale Erhöhung der thermischen Entropie kann immer einen Indikator für eine potenzielle Gefahr darstellen. Drei erfahrene *Remote Viewer* waren an dem Experiment beteiligt. In der ‚Entropie-Bedingung‘ wurde jeweils an dem Zielort flüssiger Stickstoff in eine Kühlbox mit Aluminiumbällen geschüttet, was zu einer heftigen thermodynamischen Reaktion führte. Während für die erste Hälfte des insgesamt sich etwa über drei Jahre erstreckenden Experiments ein signifikanter Effekt nachweisbar war, ergab sich für alle drei *Viewer* ein starker *Decline*-Effekt, so dass insgesamt die 5%-Signifikanzgrenze nicht mehr erreicht werden konnte. May hält psychologische Faktoren als Ursache für den Rückgang der Erfolgsquote für wahrscheinlich.

Sein zweiter Vortrag enthielt mehr anekdotische Elemente. Gemeinsam mit der Psychologin Sonali Bhatt Marwaha stellte er die von der US-Regierung freigegebenen Dokumente zum Star-Gate-Programm in einem vierbändigen Werk *The Star Gate Archives: Reports of the US Government Sponsored Psi Program – 1972-1995* zusammen, das in diesem Jahr erscheinen soll. Anlässlich dieser Veröffentlichung berichtete er einige teils sehr interessante, teils auch eher amüsante Begebenheiten aus jenem Projekt. So etwa, dass sie einmal den Auftrag bekommen hätten, Experimente zur psychokinetischen Beeinflussung des Fluges von sich nähernden Lenkraketen durchzuführen. Diese Experimente seien allerdings nicht zustande gekommen, da ihnen für die Versuche keine Lenksysteme (ohne die darum herum gebauten Raketen) zur Verfügung gestellt worden waren. Der Selbsterhaltungstrieb hatte augenscheinlich das wage mutige Projekt verhindert.

Zwei weitere vorgestellte Experimente möchte ich noch herausgreifen. Das erste betrifft eine Pilotstudie zur Psychokinese, die von zwei französischen Forschern mit beträchtlichem methodischem Aufwand durchgeführt worden war. Eric Dullin und David Jamet vom Laboratoire d’Anomalies Psychophysiques et Dissonances Cognitives in Poitiers entwickelten einen aus-

geklügelten Aufbau für ein PK-Experiment, bei dem die Versuchsteilnehmer ein sehr leichtes, auf einer Spitze aufgelagertes Objekt berührungsfrei per ‚Geisteskraft‘ zum Rotieren bringen sollten. Solches kann allerdings auch ohne Telekinese gelingen, nämlich durch ein Zusammenspiel verschiedener Umweltfaktoren (z.B. Temperaturveränderungen und dadurch bewirkte Luftströmungen). Die beiden Forscher versuchten nun, die Einflüsse dieser externen Faktoren zu kontrollieren und zu messen, um ein etwaiges ‚Surplus‘ festzustellen. Dies war offenbar der Fall. Bleibt abzuwarten, was für Ergebnisse die kommenden formalen Experimente bringen werden.

Die niederländischen Forscher Jacob Jolij und Dick Bierman untersuchten in einem einfachen Reizerkennungsexperiment (*stimulus detection experiment*), inwieweit die Leistungen der Versuchspersonen mit der Art der Generierung der Zufallsfolgen zusammenhängen. Eine gängige Kritik an Psi-Experimenten mit positiv-signifikantem Ausgang, bei denen ein Pseudo-Zufallsgenerator verwendet worden ist, lautet, dass die überzufällig gute Performanz auf impliziten Lerneffekten beruhen könnte. Nur bei der Verwendung von echten Zufallsprozessen könne man solches ausschließen. So richtig dieses Argument auch sein mag: die Ergebnisse des vorliegenden Experiments weisen auf andere, wichtigere Prozesse hin. Entgegen der Vorannahme gelang den Probandinnen und Probanden die Reizerkennung deutlich besser, wenn die Reizsequenzen von einem echten quantenphysikalisch-basierten Zufallsprozess erzeugt worden waren. Dies wiederum weist auf einen ‚Psi-Effekt‘ auch in diesem konventionellen (Nicht-Psi-)Wahrnehmungsexperiment hin.

Seit längerem wird die Frage nach dem kostenlosen Zugang zu wissenschaftlichen Daten, Befunden und Aufsätzen, die mit öffentlichen Mitteln finanziert sind, heiß diskutiert. Zum einen geht es darum, dass man als Bürger nicht doppelt bezahlen muss, wovon ansonsten vor allem die Wissenschaftsverlage profitieren, zum anderen reicht aber das Konzept der Offenheit über die rein ökonomischen Aspekte hinaus und ist auf eine größere Transparenz und verbesserte Möglichkeit zu Kooperationen und synergetischen Effekten hin ausgerichtet. Unter dieser Perspektive ist das *Psi Open Data*-Projekt der britischen Society for Psychological Research zu verstehen, das durch Adrian Ryan vorgestellt wurde. Hier wird eine Datenbank bereitgestellt, in die (Roh-)Daten und dazugehörige Manuale eingepflegt werden können, um anderen Forschern die Möglichkeit zu Reanalysen zu geben. Ein grundsätzlich lobenswertes Projekt, wobei aber noch nicht alle Fragen des Datenschutzes geklärt sind.

Neben historischen Studien und experimenteller Forschung fanden auch qualitative Forschungsansätze Platz im Programm. Hier möchte ich nur einen Vortrag nennen, weil er sich methodisch von allem abhebt, was man so gewöhnt ist. Louise N. King von der University of Northampton wählte für ihre von Chris Roe und Elizabeth Roxburgh betreute Qualifikationsarbeit einen sogenannten autoethnografischen Ansatz. Diese in den letzten beiden Jahrzehnten entwickelte Forschungsmethode vereint Autobiografie und Ethnografie. Es geht also darum,

durch die Beschreibung und systematische Analyse persönlicher Erfahrung die Kultur und kulturelle Erfahrung besser zu verstehen (Ellis, Adams & Bochner, 2010). Der Vortrag trug den Titel „Spiritual Experiences in Epilepsy: an Autoethnography“. Das in einer solchen Forschung anfallende und bearbeitete Datenmaterial (z.B. persönliche Erzählungen und Selbstreflexionen aus der Erste-Person-Perspektive der Forscherin oder des Forschers) unterscheidet sich deutlich von dem, mit dem man üblicherweise konfrontiert wird und hinterließ – so zumindest mein Eindruck – auch einige fragende Gesichter in der Zuhörerschaft. Nichtsdestotrotz – ein mutiger und anregender Ansatz, der erneut zeigt, wie methodisch und inhaltlich flexibel die Forschergruppe in Northampton um Chris Roe ist.

Chris Roe selbst sprach als scheidender Präsident der Parapsychological Association in seiner Presidential Address über verschiedene Formen der Kritik und des Skeptizismus, mit der die parapsychologische Forschung seit ihren Anfängen zu tun hat. Der Titel seines Vortrags lautete: „Withering Skepticism: Inclusive Criticism, or Hackneyed Mantras and Extraordinary Standards“. Wie sehr die Forschung in den Grenzgebieten auch auf eine wissenschaftlich-skeptische Haltung angewiesen ist und von ihr schon immer profitiert hat, so sehr verdient sie eine ergebnisoffene und ideologiefreie Behandlung, die ihr leider nach wie vor nur allzu oft verweigert wird, wie in dem Vortrag klar verdeutlicht wurde.

Die Frage nach einer konstruktiven Form des Skeptizismus bewegte auch Gerd Hövelmann seit Beginn seiner Beschäftigung mit parapsychologischen und anomalistischen Themen. Dies fand einen letzten Ausdruck in dem von ihm gemeinsam mit Hans Michels herausgegebenen Werk *Legitimacy of Unbelief. The Collected Papers of Piet Hein Hoebens* (2017), wurde aber ein weiteres Mal deutlich herausgestellt in der sehr berührenden Paneldiskussion – „A Tribute to Gerd Hövelmann (1956–2017)“, die von Renaud Evrard organisiert wurde. In drei Kurzvorträgen stellten Eberhard Bauer, Peter Mulacz und Renaud Evrard verschiedene Facetten der Person und des Werkes von Gerd Hövelmann vor, angereichert mit vielen persönlichen Erinnerungen und ergänzt durch persönliche Berichte aus dem Publikum. Eine gelungene Würdigung, die einmal mehr den großen Verlust für die *Community*, aber auch für alle, die ihn persönlich kennenlernen durften, verdeutlichte.



Abb. 2: Presidential Address – Roger Nelson, Chris Roe und Ed May (v. links n. rechts)



Abb. 3: Panel-Diskussion: A Tribute to Gerd Hövelmann (1956-2017) – Renaud Evrard, Peter Mulacz und Eberhard Bauer (v. links n. rechts)

Viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer kannten ihn tatsächlich persönlich, denn er war über lange Jahre hinweg präsent, egal, wo die PA stattfand. In diesem Jahr fehlten leider nicht wenige der altbekannten Gesichter, warum auch immer. Aber dadurch fielen jüngere Neuankömmlinge mehr auf und zeigten, dass es erfreulicherweise in diesem unkonventionellen ‚high-risk‘-Forschungsfeld nicht an Nachwuchs fehlt.

Zur Einstimmung auf Athen – ich hatte diese Stadt zuvor noch nie besucht – hatte ich mir ein kleines Taschenbuch des griechischen Krimiautors Petros Markaris gekauft. In diesem Büchlein (ohne Krimihandlung) gibt er einen fundierten Einblick in das Wesen der Stadt und ihrer Bewohner, indem er mit der Metro der Linie 1 *Quer durch Athen: Eine Reise von Piräus nach Kifissia* (so der Titel des im Züricher Diogenes-Verlag erschienenen Werkes) unternimmt und alle auf der Strecke liegenden Stationen und deren umgebende Viertel beschreibt. An einer Stelle heißt es: „Wenn ich durch Athen flaniere, kommt mir oft folgender Vergleich in den Sinn: Es gibt gutaussehende junge Leute, die im Alter unansehnlich werden. Und es gibt farblose junge Leute, die im Alter an Ausstrahlung gewinnen. Athen gleicht einer Person, die in der Lebensmitte jeden Charme verloren hat.“ (S. 142–143) Das klingt nun nicht gerade erbaulich und einnehmend. Ich kann diese Äußerung nachvollziehen, wenn ich mich an die Architektur und Bausubstanz erinnere und etwa Vergleiche zu anderen europäischen Großstädten anstelle. Dennoch war mein Eindruck der Stadt ein überaus positiver. Das lag wohl in erster Linie an den Menschen, die die Atmosphäre einer Stadt ebenso prägen können wie die Architektur, und dies wird in Athen nach meiner Ansicht besonders deutlich. Als ich dies Nikolaos Koumartzis mitteilte, kommentierte er: „Ja, als wir Griechen in den letzten Jahren kaum über Geld verfügten, so hatten wir das wenige, was uns blieb, ins Café getragen und uns die Lebensfreude nicht nehmen lassen.“ Diese Haltung fand auch, zumindest für mein Emp-

finden, seinen Niederschlag in der Konferenz, zu deren Begleitprogramm ein schönes Konzert mit antiker griechischer Musik gehörte, gespielt auf nachgebauten antiken Instrumenten. Die extra für die PA Convention zusammengestellte und den Konferenzunterlagen beigelegte Audio-CD trägt den Titel *The Call of the Muse*.

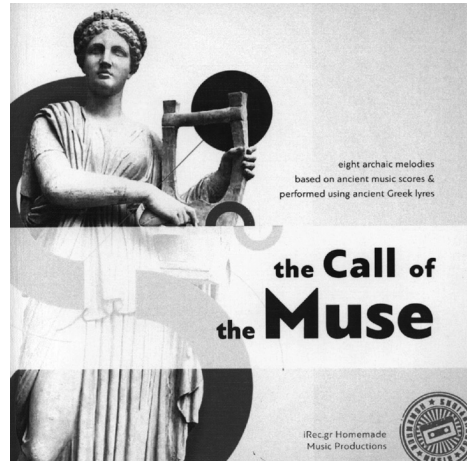


Abb. 4 u. 5: CD *The Call of the Muse* und *Live Performance* im Rahmen der Presidential Address mit Iordanis (Bild) und Theodore Koumartzis sowie George Saratsis

Zum guten Schluss nach dem offiziellen Ende der Konferenz gab es die Möglichkeit eines gemeinsamen Besuchs der Akropolis. Diejenigen, die noch nicht auf dem Weg zum Flughafen waren und die sich auch von der beträchtlichen Hitze nicht abschrecken ließen, nutzten die Gelegenheit eines Gruppenfotos, mit dem noch einmal explizit der Bezug zur Tradition gesucht wurde.

Literatur

- Devereux, G. (1970). *Psychoanalysis and the occult*. New York, NY: International University Press.
- Ellis, C., Adams, T. E., & Bochner, A. P. (2010). Autoethnografie. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 345–357). Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hövelmann, G. H., & Michels, H. H. (2017). *Legitimacy of unbelief: The collected papers of Piet Hein Hoebens*. [S.l.]: Münster: Lit.

Mayer, G. (2016). Size Matters: Zwei Tagungsberichte aus den Grenzgebieten der Wissenschaft. *Zeitschrift für Anomalistik*, 16, 429–441.

Mischo, J. (1962/63). Der andere Freud. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 6, 108–121.

Tobacyk, J.J. (1988). *A revised paranormal belief scale* (Unveröffentlichtes Manuskript). Louisiana Tech University, Ruston, LA.



Abb. 6: Gruppenfoto auf der Akropolis – ‚im Schatten der Tradition‘ (Foto: Nikolaos Koumartzis)